



... am nächsten Weihnachtsfest  
Kerstin sah unvermutet

hatte an seine letzte, kürzlich erst verlassene Frau gedacht und dreimal, vor dem Einschlafen, gesprochen:

„Der Krieg soll mich gern haben. Der Krieg kann mich. Friede auf Erden.“

Die beiden Löwen brüllten artig ums Lager, Oedhausen heulte ebenso laut aus seiner Grashütte. Askari-Posten lösten sich ab, und es war so heiß, daß die Haut im Pyjama brannte.

Weihnachten 1919. Und immer noch Krieg und immer noch Stacheldraht. Alle Gesichter naß, so empörend heiß war es.

Aber dann Indien, die Gefangenschaft.

Bärtige Missionare im Khaki-Ornat steckten Wachlichter auf selbstgezugene Zitronenbäume, labberten Tee und sangen Litaneien oder Choräle.

Damals war man alt geworden, von vierzehn bis zwanzig! Jahre sickerten herunter, man merkte es nicht, denn es geschah nichts. Nur am Weihnachtsabend spürte man, daß schon wieder...

Diese Dame, die einem erst selbstgestrickte Bauchbinden ins Gefangenenlager geschickt hatte, dann Null-Kommaachtzig-Mark-Bücher des Insel-Verlags, dann Briefe, Liebesbriefe — die



Zeichnungen von Otto Linsenkogel

lag er im Krankenhaus und neben ihm ...

hatte auch nicht gerade bewirkt, daß Weihnachten zwanzig ohne Erinnerungen blieb. An der Ausgangspforte des Entlassungslagers der Heimkehrer hatte sie gestanden:

„Sie sind's?“

„Ja,“ hatte er gesagt. „p. o. w. 1393.“

So sah also ein Mädchen aus, das nur Namen und Lagernummer eines gefangenen Soldaten zu kennen brauchte, um alle Zärtlichkeit zu entwickeln, die für jahrelanges Stricken, Paketeschnüren, Briefedichten hinreicht! Die jetzt in der Eingangstür der Hei-

mat zu stehen, gleichsam mit Quittungen in der Hand, gleichsam mit den Worten:

„Drei Jahre Bauchbinden, Insel-Bücher! Sie werden wissen, was sich jetzt gehört!“

Man ist eigentlich kein Kind mehr mit Sechsenddreißig, auch wenn man schon oft verheiratet war. Verlobt ist man bald, wenn man a priori Verpflichtungen anerkennt und plötzlich wieder an einem weißgedeckten, veildienbestreuten Tisch sitzt, an dem alle so etwas geahnt haben und einverstanden sind.

„Wie bist du nur auf den Einfall gekommen, Kerstin?“

„Ja, ich war noch ein Kind, als der Krieg anfang. Alle Bräute litten Angst. Da dachte ich, ein Gefangenenlager ist ein gutes, sicheres Depot für Zukünftige.“

„Und wie bist du gerade auf mich...?“

„Das war in der Nähstunde. Wir haben Namen aufgeschrieben, die Adressen hatten wir vom Roten Kreuz. Und haben Lotterie gespielt. Ich hab dich gezogen.“

Der erste Kuß, der Verlobungskuß, war ein Zusammenstoß von zwei Futterlaken, die nach edlem Wein dufteten.

„Küssen kannst du nicht“, sagte Zedtal.

„Ich bin nicht im Training“, gestand Kerstin. „Voriges Jahr, wie ich in St. Moritz zur Erholung war...“

„Immerhin liebe ich deinen Vater“, bekräftigte Zedtal die Verlobung. „Daddy ist entzückend!“

Daddy war Weinhändler, mit weißem Haar und blauen Kapitänsaugen. Er wirkte wie alter Johannisberger. Fünf Jahre lang hatte Kerstin ihn vor anderen Menschen Papa nennen müssen, weil „Daddy“ englisch ist. Aber jetzt war Friede.

Daddy fühlte sich schuldig an allen Katastrophen seiner Zeit. Er hatte sich Kinder erlaubt, gut gelebt und edlen Wein verkauft, war mit allem zufrieden gewesen. Seinen Reichtum hatte der Krieg verzehrt, es war außer der Firma